

see allmählig zu bemächtigen, weshalb er auch dem neuen Reichsfürsten den Titel beilegte: „Admiral der Nord- und Ostsee.“

Je mehr der Mensch hat, desto mehr begehrt er gewöhnlich. Wallenstein begnügte sich nicht mit der erlangten Macht. Tag und Nacht beschäftigte ihn der Gedanke, das benachbarte Pommern mit Mecklenburg zu vereinigen. Dies ermöglichen zu können, erschien ihm leicht, da der pommernische Herzog (Bogislaw) alt und kinderlos war. Zunächst sollte Stralsund mecklenburgische Truppen aufnehmen. Die Bürger weigerten sich und da sie von der Seeseite her Unterstützung erhielten, setzten sie dem gefürchteten Friedländer Widerstand entgegen. Im Frühjahr 1628 belagerte er die Stadt und da die Gegenwehr fortgesetzt wurde, ergrimmete der sieggewohnte Held dermaßen, daß er ausrief: „Und wenn die Stadt mit Ketten an den Himmel gebunden wäre, so muß sie doch herunter!“ Ein Sturm nach dem andern blieb erfolglos, 10 — 12000 der tapfersten Krieger waren hingeopfert und Wallenstein mußte sich endlich zum Rückzuge bequemen. Das verheerte Deutschland schien des Friedens sich bald wieder erfreuen zu können. Wallenstein war nämlich als Herzog von Mecklenburg Dänemarks Nachbar und er hielt den Besitz seines Landes für so lange nicht recht gesichert, als er mit Dänemark in Feindschaft lebte. Er bewegte deshalb den Kaiser, mit Christian Frieden zu schließen. Im Mai 1629 kam derselbe zu Lübeck auch wirklich zu Stande und war zur allgemeinen Verwunderung für Dänemark höchst günstig. Christian erhielt nicht nur alle seine verlorenen Länder wieder zurück, sondern hatte auch nicht einen Pfennig Kriegskosten zu zahlen, mußte aber dafür dem Bunde mit den protestantischen Fürsten entsagen und Wallenstein als Herzog von Mecklenburg anerkennen.

Das Restitutionsedikt. Abermals stand der Kaiser als Sieger da, abermals lag das Geschick Deutschlands in seinen Händen. Von allen Seiten her gab sich der Wunsch nach einem allgemeinen Frieden laut zu erkennen. Dessenungeachtet kam derselbe nicht zu Stande. Die Katholiken wollten durch denselben an Rechten gewinnen, die Protestanten dagegen nichts aufgeben. Die blutige Kriegsfackel entzündete sich auf's Neue und ihr Wüthen war fürchtbarer, als zuvor.

Hatte Ferdinand den Protestanten in seinen Erbstaaten erklärt: „Entweder ihre Religion zu ändern, oder das Land zu verlassen,“ so machten ihn endlich die neuen Siege so dreist, daß er mit dem Bestreben frei und offen hervortrat, ganz Deutschland wieder in den Schoos der katholischen Kirche zurückzuführen. Vor dem Lübecker Frieden schon hatten ihn die Katholiken bestückt, die Protestanten zu zwingen, alle seit dem Passauer Vertrage eingezogenen geistlichen Güter an die Katholiken wieder herauszugeben. So erwünscht auch dem Kaiser dieser Antrag kam, so zauderte er doch lange, mit diesem Begehren hervorzutreten, namentlich fürchtete er, hierdurch seinen mächtigen Freund, den Kurfürsten von Sachsen, zu beleidigen. Als aber durch den Lübecker Frieden die Angelegenheiten der Protestanten fast ganz zu Boden getreten waren, zögerte Ferdinand nicht länger, jene unheilvolle Forderung vor aller Welt auszusprechen. Den